

1.4 Schloss-Literatur

Die Literatur zum Heidelberger Schloss ist geprägt einerseits von der auf Vorstellungen des 19. Jahrhunderts basierenden und bis in die Gegenwart hinein als Standardwerk geltenden Arbeit von Adolf Oechelhäuser (1. Auflage 1891, 8. Auflage 1987!). Grundlegende wissenschaftliche Forschungen können dagegen erst in den letzten Jahren Breitenwirkung entfalten. Darüber hinaus steht auch die gängige Literatur über die Pfalzgrafen unter dem Verdikt der im 19. Jahrhundert zu Grunde gelegten Moralisierung.

Literatur über das Schloss wurde für nötig erachtet, als die Praktiken Fremden gegenüber für unerträglich erachtet wurden. Schon Thomas Allfried Leger begründete seine erste Darstellung 1814 mit den Worten „Die falschen Berichte, mit welchen der Pöbel den reisenden



Th.A. Leger, *Führer durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses*. Mannheim 1814.

*Fremdling hintergeht, und den Stammsitz unserer heimischen Herrscher mit unwürdigen Bildern befleckt, bewogen mich, den Wanderer durch die ehrwürdige Reste zu leiten, wo Jahrhunderte lang der Siz von Helden und wohlthätigen Vätern des Volkes prangte. Ich wünsche, die öden Räume mit würdigem Leben zu beseelen, und lasse darum die Geister selbst dieser Männer an den Stellen, wo sie einst wirkten, erscheinen, die Spuren bezeichnend, die sie uns da zur wehmütigen Erinnerung hinterlassen haben.*²⁰

Viel scheint sich allerdings durch Legers Schrift nicht gebessert zu haben, denn Schlosskastellan Richard Janillon notierte noch 1868: „Als ich meine Stelle als Kastellan antrat, wurden die Fremden von größtenteils ganz ungebildeten und oft unsittlichen Personen zu einer Türe hinein- und zur anderen Türe hinausgeführt, so daß die ganze Führung nur wenige Minuten währte und an eine geschichtliche Erklärung nicht zu denken war.“²¹ Janillon war 1852 angestellt worden.²²

Das 19. Jahrhundert bis etwa 1890 musste zunächst versuchen, den Bestand der Ruine dem Publikum näher zu bringen, Legenden und Schauergeschichten auszusondern und den derzeitigen

20 Th. A. Leger: *Führer für Fremde* (1814), Vorwort. In der zweiten Auflage als „Vorwort zur ersten Auflage“ wiederholt.

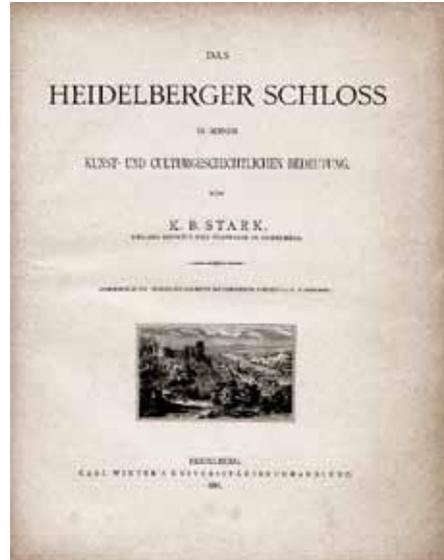
21 GLA Karlsruhe, 424 e Zugang 1998-40 /5, S. 3.

22 Ebd. S. 4.

Anblick zu erklären, vielleicht auch den besonderen Geist, der in der Ruinen heimisch ist, zu beschwören. Das fängt mit Th. A. Legers „Führer für Fremde“ an, 1814 erstmal veröffentlicht, die späteren Auflagen von Charles de Graimberg herausgegeben.²³ Johann Metzger folgte 1829 mit seiner „Beschreibung des Heidelberger Schlosses und Gartens“. An seiner historisch-biografischen Einleitung überrascht, dass er so gut wie ohne jegliche Wertung die Pfalzgrafen und Kurfürsten vorstellt – Friedrich IV. kein Trunkenbold, Friedrich V. kein politischer Abenteurer.²⁴ Der Nationalismus, der verpasste Chancen aufrechnete, kam erst später.

Schließlich veröffentlichte K. B. Stark seine Untersuchung über „Das Schloss in seiner kunst- und kulturhistorischen Bedeutung“, zunächst 1861 als Zeitschriftenaufsatz; 1882 verwendete ihn Marc Rosenberg als Einleitung für seine „Quellen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses“, 1881 war der Aufsatz schon als selbständige Schrift posthum erschienen.²⁵

In K.B. Starks Text wird erstmals die politische Ausrichtung deutlich, die die Betrachtung des Schlosses bis ins 20. Jahrhundert hinein bestimmte: Bereits in den ersten Zeilen verweist er auf die *„Banden französischer Plünderer und Mordbrenner“*, auf die *„brutale Gewalt mit ihren Pulverminen, mit ihren Brecheisen und zerstörenden Fäusten“*, die das Schloss zerstört hätten - mehr aber noch auf die *„von Paris ausgehende Anschauungsweise und Cultur des modernen Despotismus“*. Der französisch geprägte höfische Barock laufe also, so die Folgerung, dem Wesen einer Bürger- und Universitätsstadt diametral zuwider.²⁶ Rosenberg empfindet dann nicht so sehr Bedauern über den ruinösen Zustand,



K.B. Stark: *Das Schloss in seiner kunst- und kulturhistorischen Bedeutung*. Heidelberg 1881

23 Th. A. Leger: Führer für Fremde (1814). 2. Auflage 1819, 3. Auflage 1837, überarbeitet von Leger, herausgegeben von Karl von Graimberg, 4. Auflage 1849.

24 J. Metzger, Beschreibung (1829) S. 12f.

25 K. B. Stark, Schloss (1861), Historische Zeitschrift 4 (1861); In: M. Rosenberg, Quellen (1882); K. B. Stark, Schloss (1881).

26 B. Stark, Heidelberger Schloss, in: Rosenberg, Quellen (1882), S. 11f. In der Darstellung der Wiederaufbaupläne des 19. Jahrhunderts wird auf diese Einschätzung zurück zu kommen sein.

in dem sich das Schloss in seiner Zeit befindet, sondern Zorn über die „*sündhafte Mißachtung des herrlichen Denkmals*“ im 18. Jahrhundert.²⁷

Sollte man nicht annehmen, dass sich die Kunstwissenschaft auf das Schloss stürzte und mit den Jahren Gesamtdarstellungen über die Heidelberger Residenz der pfälzischen Kurfürsten unters Volk streute? Tatsächlich aber gibt es aus der Zeit nach 1890 nicht viele – die, die es gibt, sind an den fünf Fingern einer Hand aufzuzählen.

1886 legte Fritz Seitz eine etwa dreißigseitige Studie zur Baugeschichte des Schlosses vor.²⁸ Sie war offenbar eine Vorarbeit zu den bis heute maßgeblichen Bauuntersuchungen von Julius Koch und ihm selbst, die diese 1891 in einem voluminösen Text- und einem ebenso voluminösen Tafelband veröffentlichten.

Im selben Heft der „Mitteilungen ...“ veröffentlichte Karl Zangemeister eine Reihe von Ansichten des Schlosses, die in dieser Fülle noch nicht wieder publiziert worden sind.²⁹



A. v. Oechelhäuser, Titel der ersten Auflage seines Schlossführers, 1891

Seitz veröffentlichte seine Studie möglicherweise als Diskussionsbeitrag; bis Koch und er ihre Ergebnisse vorgelegt hatten, war der Schlossführer, der den Markt dominieren sollte, bereits im Erscheinen begriffen.

Julius Koch, Bezirksbauinspektor, und Fritz Seitz, Architekt, beschrieben im Zug der Bauaufnahme des Schlosses Anlage und Gebäude sehr gründlich und legten schließlich 1891 ihr Werk in zwei großformatigen Bänden vor. Der Textband umfasst 131 Seiten, in die 38 Abbildungen eingestreut sind, der Tafelband enthält eine Auswahl von 60 Grund- und Aufrissen, Querschnitten und Situationsplänen aus dem gesamten Dokumentationswerk. Koch und Seitz interpretierten nicht, sie beschrieben. Leidenschaftslos, technisch.³⁰

Im selben Jahr 1891 veröffentlichte Adolf von Oechelhäuser seinen „Bau- und kunstgeschichtlichen Führer“. Das Buch erlebte bis 1923 sechs

27 M. Rosenberg, Quellen (1882) S. 1.

28 Seitz, Baugeschichte des Heidelberger Schlosses. Mitteilungen 1 (1886).

29 K. Zangemeister, Ansichten. Mitteilungen 1 (1886), S. 64ff. Nr. 23.

30 Koch/Seitz, Heidelberger Schloss (1891).

Auflagen und wurde nach Oechelhäusers Tod 1953 in überarbeiteter Fassung neu aufgelegt. 1987 erschien als achte Auflage ein unveränderter Nachdruck, den Joachim Göricke mit einzelnen Anmerkungen zu einem neueren Forschungsstand versehen hatte.³¹ Das Buch ist immer noch im Handel erhältlich. Und es prägt bis heute das Bild vom Schloss.

Oechelhäuser, geboren 1852, war ab 1887 Privatdozent für Kunstgeschichte an der Heidelberger Universität und hatte ab 1893 den Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule Karlsruhe inne. Zusammen mit Josef Durm gab er die „Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden“ heraus, deren Nordbaden betreffende Bände er von 1896 bis 1913 selbst verfasste. Oechelhäuser starb 1923 in Dessau.

Oechelhäuser schrieb seine Darstellung über das Schloss nach dem Kenntnisstand von 1891 und überarbeitete sie, vor allem im Hinblick auf die auch in seiner Zeit fortschreitende Forschung über das Schloss in einzelnen Passagen. An einzelnen Stellen indessen wird deutlich, wie Emil Hartmann und Aloys Wannenmacher für die Auflagen von 1953 den Text kürzten. Was Oechelhäuser noch durchaus als Hypothesen oder Fragestellungen formulierte, wurde jetzt als Gewissheit dargestellt, manche Passagen wurden gar im Sinn einer vereinfachenden Darstellung im Sinn der rückwärtsgerichteten Glorifizierung des 19. Jahrhunderts umformuliert.

Auch Joachim Göricke fand für die Auflage von 1987 nicht zu einer Diskussion der Geschichte des Baus und seiner Bedeutung, die Anmerkungen sind zum Teil einfache Ergänzungen der Nutzungsgeschichte.

Für den Kunstdenkmälerband über Heidelberg (1913)³² verfasste Oechelhäuser auch den das Heidelberger Schloss betreffenden Teil. Inhaltlich weicht er erklärlicherweise kaum von seinem Schlossführer ab.

1897 gab Karl Pfaff seine Beschreibung von „Heidelberg und Umgebung“ heraus, in der auf 68 Seiten auch das Schloss vorgestellt wird. Er bezog sich wesentlich auf die Forschungen von Koch und Seitz, betonte aber den romantischen Charakter durch einzelnen Kapiteln vorgestellte Zitate. Pfaffs Beschreibung erlebte 1902 und 1910 eine zweite und dritte Auflage, letztere wurde 1978 und 1995 nachgedruckt.³³

1895 erschien im 3. Band des „Neuen Archiv der Stadt Heidelberg“ Maximilian Huffschmids Untersuchung „Zur Geschichte des Heidelberger Schlosses ...“, in der der Autor detailliert nicht nur die Baugeschichte darstellt, sondern, mit Regesten unterlegt, auch die

31 Adolf von Oechelhäuser: Das Heidelberger Schloss. 1. Aufl. 1891, 6. Aufl. 1923, 7. Aufl. neu bearbeitet und ergänzt von Emil Hartmann und Aloys Wannenmacher 1953, 8. Aufl. besorgt von Joachim Göricke 1987.

32 Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Band 8.2: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg (Kreis Heidelberg), Tübingen 1913.

33 K. Pfaff, Heidelberg und Umgebung (1897 - 1910).

Nutzungsgeschichte diskutiert.³⁴ Huffschnid druckte seinen Beitrag in der „städtischen“ Zeitschrift, man mag hier eine gewisse Distanz zur „offiziösen“ Geschichtsschreibung Oechelhäusers unterstellen.

1905 veröffentlichte Adolf Zeller, zu dieser Zeit Privatdozent für Baugeschichte und Stil lehre an der Technischen Hochschule in Darmstadt, eine Zusammenfassung über das Schloss,³⁵ die in vielem kritischer und an manchen Stellen auch fundierter ist als die Darstellung Oechelhäusers. Zellers Buch allerdings erschien im Quartformat und konnte rein wirtschaftlich gegen das handliche Bändchen Oechelhäusers nicht bestehen. Weitere Auflagen hat es nicht erlebt.

Daneben gibt es vor allem in den Heften der Zeitschrift „Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses“ (1886 - 1921)³⁶, aber auch stellenweise in der Zeitschrift „Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz“ (1890 - 1935)³⁷ eine Reihe von Einzeluntersuchungen, aber auch eine Fülle von Quellenzusammenstellungen und -registrierungen. Offenbar hatte aber bereits in den frühen 1890er Jahren der durchaus griffige Oechelhäusersche Führer eine solche Marktmacht entwickelt – Oechelhäuser war als Privatdozent und als Professor für Kunstgeschichte Mitglied der akademischen Elite, noch dazu in den Adelsstand erhoben –, dass von ihm unabhängige, wenn nicht gar abweichende Meinungen keinen Platz in der Medienwelt der wilhelminischen Zeit fanden. Oechelhäuser dominierte die Schloss-Literatur, zumal er seine Auffassungen 1913 mit der Autorschaft an den „Kunstdenkmälern des Großherzogtums Baden“ in den Rang des Handbuch-Standards erheben konnte.

Dass eine wissenschaftliche Diskussion nicht wirklich in Gang kam, lag vielleicht nicht nur an Oechelhäusers Stellung. Als 1890 im 2. Band der „Mitteilungen“ Generalmajor a.D. A. v. Horn über die „Entwicklung der Heidelberger Schloßbefestigung“ schrieb, entschuldigte er sich in seinen einleitenden Sätzen dafür, das im 1. Band der Zeitschrift geweckte *ästhetische Interesse* nur in geringem Maß zu befriedigen, weil er mit seinen Bemühungen *den anmuthigen Schleier zu lüften sucht, den die Hand der organischen Natur über die mächtigen Reste der alten Fürstenburg gezogen hat*.³⁸

Die weiteren Hefte der „Mitteilungen“ bringen immer wieder umfangreiche Notizen aus Bauakten im Karlsruher Generallandesarchiv – heute noch unverzichtbar – und weitere

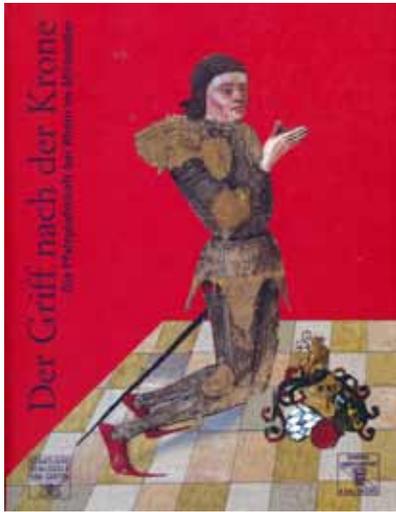
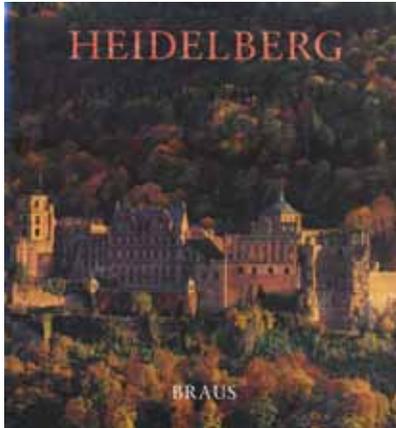
34 M. Huffschnid, Geschichte des Heidelberger Schlosses, in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg ... Bd. 3, Heft 1, Nachträge und Berichtigungen in Heft 3 und 4 (1895).

35 Zeller, Heidelberger Schloss (1905).

36 Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses, Bd. 1, 1886 - Bd 6, 1912, Bd. 7, 1921, Dann eingestellt.

37 Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz. Bd. 1, 1890 - Bd. 15, 1930. Dann eingestellt.

38 A. v. Horn, Untersuchungen, in: Mitteilungen 2, 1890, S. 5.



Einzelstudien, so zur Baugeschichte des Ottheinrichsbaus³⁹ oder des ganzen Schlosses.⁴⁰ Mit Band 4 beginnt dann 1903 der Streit um den Wiederaufbau des Schlosses Raum zu greifen; J. Durm schreibt noch über die „Gründungshypothesen“ des Schlosses⁴¹, dann setzt sich W. Thomae mit der Frage auseinander, welche Form die Giebel des Ottheinrichsbaus hatten.⁴² Die beiden folgenden Hefte der Zeitschrift, 1905 und 1912 erschienen, waren ganz von den Arbeiten des Kunsthistorikers Hans Rott über Ottheinrich geprägt, und auch der 1921 erschiene 7. Jahrgang (mit dem 2. Heft 1936) widmet sich mit zwei Aufsätzen ganz und gar dem Ottheinrichsbau.⁴³ Die Maxime der Historiker-zunft war, darzustellen, wie es gewesen – andere Fragestellungen gab es, zumindest was das Heidelberger Schloss angeht, noch nicht.⁴⁴

1995 veröffentlichte der Heidelberger Braus-Verlag einen großformatigen Bildband,⁴⁵ für den Volker Sellin eine historische Einführung „Das Heidelberger Schloss und seine Geschichte“ und Hanns Hubach unter dem Titel „Das Heidelberger Schloss als Träger fürstlicher Selbstdarstellung“ einen ersten Entwurf für seine später ausgefeilteren „Gedanken zur Ikonographie der Hoffassaden des Ottheinrichs- und des Friedrichsbaus“ schrieben. Beide markieren gewissermaßen sowohl den Schlusspunkt der „klassischen“ Schlossforschung als auch – besonders Hubachs Aufsatz – den Übergang zur modernen Schloss-Interpretation des 21. Jahrhunderts. Brei-

Oben: Heidelberg. Das Schloss. 1995. Umschlagbild.

Unten: Der Griff nach der Krone. Begleit-

³⁹ H. Hubach, Ottheinrichsbau, in: Mitteilungen 3 (1896).

⁴⁰ J. Durm, Die Baugeschichte des Schlosses, in: Mitteilungen 3 (1896).

⁴¹ J. Durm, Gründungshypothesen, in: Mitteilungen 4 (1903).

⁴² W. Thomae, Giebel, in: Mitteilungen 4 (1903).

⁴³ R. Edelmaier, Baugeschichte, in: Mitteilungen 7,1 (1921); C. Neumann, Ottheinrichsbau, in: Mitteilungen 7,2 (1936).

⁴⁴ Über die Neuaufnahme der Rekonstruktionsvorhaben in Königssaal und Schlossgarten siehe in den entsprechenden Kapiteln im 5. Hauptteil.

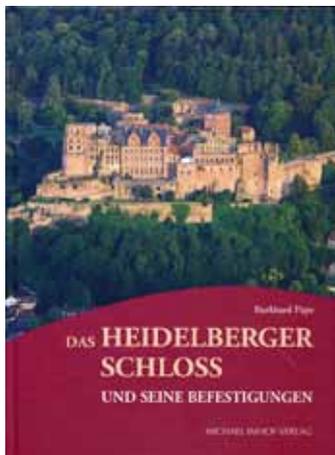
⁴⁵ Heidelberg. Das Schloss (1995).

tenwirkung konnte beides allerdings durch die Einbettung in einen auch von seinen Ausmaßen her voluminösen Bildband nicht erreichen.

Hanns Hubach blieb an seinem Thema dran und steuerte für die 2002 erschienene 2. Auflage des „Mittelalter“-Katalogs einen weiteren Aufsatz zum Ottheinrichsbau bei, in dem er unter dem Untertitel „Neue Aspekte eines alten Themas“ die Fassadenfiguren aus dem Konzept eines allgemeinen Fürstenspiegels heraushob und in den Kontext von Ottheinrichs Reformationspolitik stellte.⁴⁶ Im selben Jahr veröffentlichte er auch einen Aufsatz für den Ottheinrichs-Band der Stadt Neuburg, den er mit „Vorbemerkungen zur Ikonographie des Figurenzyklus‘ an der Fassade des Ottheinrichsbaus im Heidelberger Schloss“ untertitelte.⁴⁷

Einen wesentlichen Schritt in der historischen Interpretation Ottheinrichs unternahm schließlich Fritz Grosse in seiner ebenfalls 2002 erschienenen Dissertation „Image der Macht“.⁴⁸ Auf sie wird im Zusammenhang mit dem Ottheinrichsbau noch zurückzukommen sein.

In der bereits erwähnten 2. Auflage des „Mittelalter“-Katalogs interpretierte auch erstmals Stefan Hoppe auf der Grundlage umfangreicher Untersuchungen an gleichzeitigen fürstlichen Residenzen die Bauten des beginnenden 16. Jahrhunderts im Schloss neu und wies nach, dass das bislang „Bibliotheksbau“ genannte Gebäude als Herrentafelstubenbau mit einem fürstlichen Speisesaal errichtet worden war.⁴⁹



Burkhard Pape: Das Schloss und seine Befestigungen. 2013. Umschlagbild.

Für die erste Auflage des „Mittelalter“-Katalogs fassten A. Wendt und M. Benner die jüngsten archäologischen Erkenntnisse über das Schloss zusammen und datierten erste Bautätigkeiten am Schloss auf das frühe 13. Jahrhundert und darüber hinaus einen ersten Zerstörungshorizont in die Zeit um 1300.⁵⁰

Der gut lesbare, für das breite Publikum verfasste, aber doch kurze Schlossführer, der seit 2005 in der „Silbernen Reihe“ der Staatlichen Schlösser und Gärten erschienen ist, kann hier außer Betracht bleiben, da er schon vom Umfang her keine großen Diskussionen und breiter angelegten Ausführungen enthalten kann.

46 H. Hubach, „newer baw“ (2002).

47 H. Hubach, Hercules Palatinus (2002).

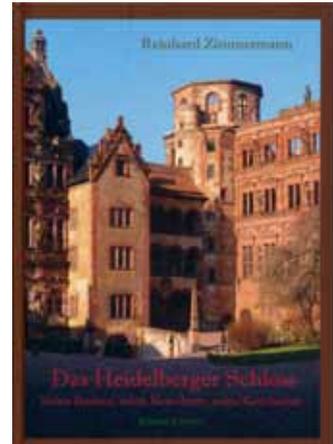
48 F. Grosse: Image der Macht (2002). Grosse untersucht in seiner Dissertation (Uni Halle-Wittenberg) die Schlosskapelle in Neuburg und die verschiedenen Wandteppiche des Fürsten.

49 S. Hoppe: Architektur des Heidelberger Schlosses (2002).

50 A. Wendt, M. Benner, Heidelberger Schloss im Mittelalter (2000 und 2002).

2006 brachte dann Burkart Pape seine detaillierte Untersuchung der Festungswerke des Schlosses heraus.⁵¹ Er fügte zwar seiner Ausarbeitung ein umfangreiches Literaturverzeichnis bei, belegte aber seine Einzelausführungen nicht. Sein Augenmerk galt der Festungstechnik, der Technik der verschiedenen Schießscharten am Schloss und schließlich einer ins Einzelne gehende Darstellung der Kunst der Feuerwaffen. Mit verschiedenen Exkursen und vervollständigenden Ausführungen – wie zur „Geschichte der Artillerie bis zum Dreißigjährigen Krieg“ zeichnet Pape auf 133 Seiten hier ein umfassendes Bild der Festungstechnik zwischen dem 15. und dem 17. Jahrhundert.

2012 erschien „Das Heidelberger Schloss“ von Reinhard Zimmermann, nach dem Untertitel *„für Kinder, Jugendliche und Erwachsene dargestellt“*.⁵² Zimmermann betrieb hier keine wissenschaftliche Aufarbeitung, er stellte zusammen, was in seiner Zeit gängige Standardliteratur war und fasste die Ergebnisse in einfachen Beschreibungen und Erklärungen zusammen. In der Literatur über das Schloss war das schon einmal ein Novum. Zimmermann stützte sich wesentlich auf Papes Erkenntnisse über die Befestigungen, was den Band etwas ungleichgewichtig macht: Der Teil über die Wehr- und Festungsanlagen ist etwa so umfangreich wie der Teil über die Bauten im Schlosshof. Das schmale Buch ist im Quartformat veröffentlicht, was das Mitnehmen zum Schlossbesuch eher erschwert, glänzt aber durch seine großformatigen Farbaufnahmen.



Reinhard Zimmermann: *Das Heidelberger Schloss*. 2012. Umschlagbild.

2012 veröffentlichte Heiko P. Wacker ein Buch,⁵³ das von Verlag und Presse bereits als „neues Standardwerk“ gepriesen wurde, das aber letztlich keine der in es gesetzten Erwartungen erfüllen konnte. Kein historischer Kontext, keine Diskussion, keine stil- oder kunstgeschichtliche Einordnung, keine Erörterung der politischen Problematik. Vor allem keine Zusammenfassung (geschweige denn Diskussion) der neuen Forschung, die sich seit gut zwei Jahrzehnten von verschiedenen Seiten her mit dem Schloss beschäftigt und im Grunde auf allen Gebieten zu Ergebnissen gekommen ist, die weit über das hinausgehen, was seit dem Ende des 19. Jahrhundert – und auch für Wacker – als „Standard“ gilt.

2015 schließlich legte Julian Hanschke, Dozent am Karlsruher KIT, seine umfangreiche Monografie zum Heidelberger Schloss als Habilitationsschrift vor und konnte so die Summe der langjährigen, auf universitärem Hintergrund gewonnenen Forschungen zur Bauges-

51 B. Pape, *Befestigungen* (2006, 2. Aufl. 2013).

52 R. Zimmermann, *Heidelberger Schloss* (2012).

53 H. Wacker: *Heidelberger Schloss* (2012).

schichte der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen. Visualisiert sind diese Ergebnisse durch eine Fülle an Computersimulationen und virtuellen Rekonstruktionen von einzelnen Bauten und Gebäudegruppen. In baugeschichtlicher Hinsicht setzte Hanschke erstmals nach den Arbeiten von Koch und Seitz am Ende des 19. Jahrhunderts neue Maßstäbe – an den Stellen, wo er interpretiert, muss er allerdings hin und wieder angezweifelt werden. Die vorliegende Arbeit wird an vielen Stellen auf seine Forschungen Bezug nehmen.

Hanschkes opulentes Werk wird ergänzt durch Computeranimationen zur Baugeschichte, die zum Teil an den Medien-Bildschirmen im Schloss gezeigt werden.

Im selben Jahr 2015 erschien der kurze Schlossführer von Achim Wendt und G. Ulrich Großmann.⁵⁴ Er ist zwar publikumsnah aufgemacht, aber von der Konzeption her verwirrend. Kurzen „Notizen zur Baugeschichte“ folgt ein „Rundgang“ – was eigentlich gut ankommen könnte, wenn nicht letzterer damit fertig werden müsste, dass die Bauten der Westseite sowohl vom Stückgarten aus als auch vom Schlosshof aus betrachtet werden. Da gerät dann die Beschreibung im Zusammenhang des Schlosshofs recht lapidar.⁵⁵

Die übrige, nicht monographische Schloss-Literatur konnte keine Breitenwirkung entfalten, obwohl sie durchweg fundiert und auf der Höhe der Zeit war. Das ist die Malaise von Katalogbänden, die weggelegt werden, sobald die Ausstellung, zu denen sie erschienen, vorbei ist. Wesentliche Impulse hätten beispielsweise vom Katalog der Ausstellung über die Pfalzgrafschaft bei Rhein im Mittelalter ausgehen können, in erster Auflage 2000 zur Ausstellung unter dem Titel „Der Griff nach der Krone“, in zweiter Auflage 2002 dann unter dem Titel „Mittelalter“ zu der auf wenige Exponate verkleinerten Dauerausstellung erschienen.⁵⁶

Mehrere Ausstellungen beschäftigten sich in den vergangenen Jahren mit der Kurpfalz und ihrem kulturellen Erbe. Spezifisch kurpfälzisch waren nur die Ausstellung über die Bibliotheca Palatina 1986 anlässlich des 500. Jahrestags der Gründung der Universität⁵⁷ und die eben genannte Ausstellung „Der Griff nach der Krone“. Es entspricht freilich der europäischen Orientierung der Kurpfalz, dass sowohl die Ausstellung „Der Winterkönig“ 2003⁵⁸ als auch die Ausstellung „Macht des Glaubens“ 2013⁵⁹ deutliche Schwerpunkte auch im europäischen Ausland setzten.

54 A. Wendt, G. U. Großmann, *Schloss Heidelberg* (2015).

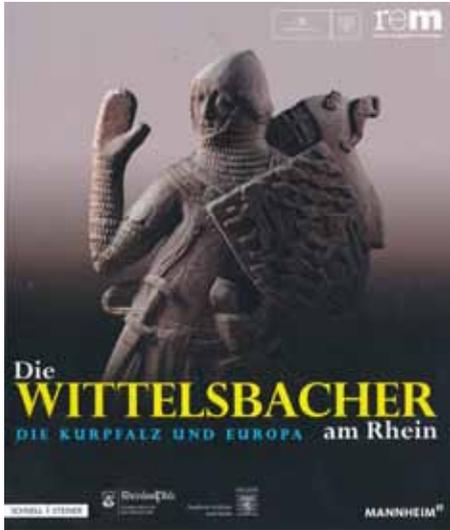
55 In dieser schreiben die Autoren den von ihnen so identifizierten „Kapellenerker“ Lorenz Lechler zu und bestimmen den Bau als viergeschossig (S. 30). Von Tafelstubenbau ist hier nicht die Rede.

56 *Griff nach der Krone* (2000) und *Mittelalter* (2002)

57 *Bibliotheca Palatina. Katalog* 1986.

58 *Winterkönig. Katalog* Amberg 2003. Ergänzt durch eine Studioausstellung im Kurpfälzischen Museum Heidelberg 2003.

59 *Macht des Glaubens. Ausstellungskatalog* Heidelberg, 2013.



Die Wittelsbacher am Rhein. . Die Kurpfalz und Europa. Band 1 des Katalogs zur Wittelsbacher-Ausstellung 2013 in Mannheim.

Ebenfalls 2013 zeigten die Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen die Ausstellung „Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa“⁶⁰, die die wittelsbach-kurpfälzische Geschichte vom Ende des 12. Jahrhunderts bis zur Auflösung der Kurpfalz am Beginn des 19. Jahrhunderts in all ihren Facetten thematisierte. Schon der Titel der Ausstellung machte deutlich, dass eine kurpfalz-interne Sicht des Themas im 21. Jahrhundert nicht mehr möglich ist. Das von den Mannheimer REM ausgerichtete „Wittelsbacher-Jahr“ mit den „Wittelsbacher-Netzwerk“ erwies sich allerdings als mediales Strohfeuer – nur ist das ein anderes Kapitel.

Für den Bereich der Oberpfalz und des Fürstentums Neuburg sind vor allem die beiden Ausstellungskataloge von 2004 und 2005 vom Staatsarchiv Amberg und vom Haus der Bayerischen Geschichte zu nennen.⁶¹

60 Wittelsbacher. Katalog (2 Bände) Mannheim 2013.

61 Fürstentum der Oberen Pfalz. Katalog Amberg 2004 und Von Kaisers Gnaden, Katalog Neuburg/Donau 2005.

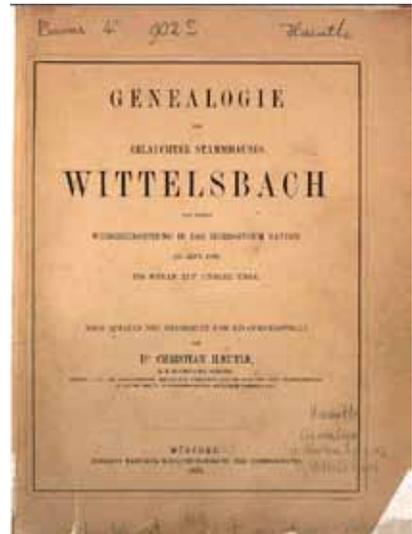
1.5 Genealogische Forschung und Stammtafel-Literatur

Grundlage aller genealogischen Darstellungen ist das Standardwerk von Christian Häutle von 1870, der auch die tot geborenen und früh verstorbenen Kinder aufführt. Stammtafel-Übersichten gehören im Übrigen zu jedem Werk über die Pfalzgrafen und Kurfürsten.

Die Grundzüge der Genealogie der Pfalzgrafen und Kurfürsten sind seit Jahrhunderten Allgemeingut in Forschung und Darstellung. Im Alten Reich war das letztlich Sache der Juristen, aus der nachgewiesenen Abstammung den Anspruch auf Nachfolge herzuleiten und aus einer „höherwertigen“ Abstammung schließlich auch Rangansprüche zu erheben.

Die Standardwerke der genealogischen Literatur führen allerdings die Pfalzgrafen im Zusammenhang mit dem übrigen Reichs- und europäischen Adel auf. Allen voran ist hier Isenburgs Standardwerk von 1953 zu nennen,⁶² dazu gehören auch die Stammtafeln von Freytrag von Loringhofen und Schwennike (1980),⁶³ des letzteren Neue Folge von Stammtafeln (1998ff.)⁶⁴ und schließlich die Stammtafeln von Brigitte Sokop (1993).⁶⁵ Andreas Thiele gab 1993 in zweiter Auflage seine „Erzählenden Genealogischen Stammtafeln“ heraus,⁶⁶ die jedoch durch Anlage und Druck sehr unübersichtlich und sogar verwirrend geraten sind.

Grundlegend für die genealogische Arbeit ist Häutles Übersicht von 1870.⁶⁷ Auch sie ist selbstverständlich der Glorifizierung des bayerischen Königshauses und seiner erlauchten Vorfahrenschaft geschuldet. Häutle verzeichnet die Deszendenzen bis in die letzten Verästelungen hinein und nennt – das war in der von ihm gewählten Textform auch



Ch. Häutle, Genealogie der Wittelsbacher, 1870, Titelblatt

62 W.K. Prinz von Isenburg, Stammtafeln (1953) Bd. 1: Die deutschen Staaten.

63 Europäische Stammtafeln, Neue Folge, Bd. 1

64 D. Schwennike, Europäische Stammtafeln, Neue Folge Bd. I.1.

65 B. Sokop, Stammtafeln europäischer Herrscherhäuser

66 A. Thiele, Erzählende genealogische Stammtafeln (1993), Band 1.1.

67 Chr. Häutle, Genealogie (1870).

ohne Layoutschwierigkeiten machbar – selbst die tot geborenen und früh verstorbenen Kinder. Das macht seine Übersicht zu einer wichtigen Grundlage für sozial- und medizin-
geschichtliche Forschungen. Häutles Angaben haben auch – und das muss im Zeitalter von
Digitalisierung und Wikipedia erwähnt werden – nach allem Anschein zumindest in weiten
Teilen Eingang in die entsprechenden einschlägigen Wikipedia-Artikel gefunden.

Auf dieser Basis sind Auswahl-Stammtafeln in allen gängigen Werken der Fachliteratur,
allen voran in M. Schaabs „Geschichte der Kurpfalz“ zu finden. Je nach Auswahlgrundla-
gen und dem verfügbaren Platz sind Frauen und unverheiratete Kinder mehr oder weniger
vertreten.

Verdienstvoll war die Zusammenstellung von Oskar Klausner, der 1995 eine komplette
großformatige Übersicht zusammenstellte und im Auftrag des Staatlichen Liegenschafts-
samts Heidelberg /Staatliche Schlösser und Gärten veröffentlichte.⁶⁸ Er konnte die Vorteile
des Formats von 30 x 30 cm nutzen und auch größere Kinderscharen darstellen. Allein
bei den Kindern des Herzogs und nachmaligen Kurfürsten Philipp Wilhelm von Pfalz-
Neuburg musste er sich auf die beiden Nachfolger in der Kur beschränken. Aus Häutles
Zusammenstellung und anderen Quellen nennt er auch die Begräbnisstätten.

Die dieser Arbeit beigelegten Stammtafeln gehen über die bereits veröffentlichten Über-
sichten hinaus. Sie bringen als gesondert publizierte Übersicht die Stammtafeldaten in gra-
fischer Aufbereitung und folgen im Wesentlichen den Daten von Häutle. Die Abweichun-
gen in den Handschriften müssten noch im Einzelnen nachgeprüft werden.⁶⁹

Darüber hinaus enthalten sie die zur Einschätzung und zum Nachvollzug der hier erarbei-
teten Ergebnisse bezüglich des verwandtschaftlichen, politischen und sozialen Netzwerks der
Pfalzgrafen und Kurfürsten notwendigen Verflechtungen.

68 O. Klausner, Familienzweige (1995).

69 So z.B. in Bernhard Hertzogs Pfälzisch-historischem Kalender für das Jahr 1568, Cpg 95.

1.6 Archivalische Überlieferung

Das Archivgut der kurpfälzischen Verwaltung befindet sich zum größten Teil in den verschiedenen Abteilungen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. Da jedoch die ehemalige Kurpfalz heute über mehrere Bundesländer verteilt ist, sind die Archivalien entsprechend gestreut. Ein Archivalienverlust von ca. 50% ist anzunehmen.

1963 veröffentlichte G. Pietzsch eine gründliche Untersuchung über die Musik am kurpfälzischen Hof in Spätmittelalter und früher Neuzeit und ging dabei auch ausführlich auf die archivalische Überlieferung insgesamt ein.⁷⁰

Das Archivgut der pfälzischen Regierung wurde wohl zwischen 1778 und 1792 vollständig nach München verbracht und im dortigen Archiv eingelagert. Mit der Auflösung der alten Kurpfalz und der Inbesitznahme der rechtsrheinischen Gebiete durch Baden 1803 kamen diejenigen Archivalien, die sich dem Territorium und seinen Bestandteilen zuordnen ließen, nach Karlsruhe. Die Archivalien, die der Haus-, Hof- und Familiengeschichte zuzuordnen waren, blieben in München, ebenso zunächst die, die das linksrheinische Territorium betrafen. Nachdem dieses nach 1815 wieder bayerisch war, wurden die in München liegenden Archivalien, die dem neuen Landesteil zuzuordnen waren, an das Staatsarchiv in Speyer abgegeben. Archivalien oberpfälzischer Provenienz und mit oberpfälzischem Betreff blieben in den Staatsarchiven in Amberg und Neuburg/Donau, und auch das Staatsarchiv Nürnberg hat Stücke kurpfälzischen Archivguts. Die Aufteilung der Archivalien zwischen den heutigen Abteilungen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, d.h. zwischen dem Staatsarchiv und dem Geheimen Hausarchiv wurde wohl nur sehr grob umrissen vorgenommen.

Das Generallandesarchiv in Karlsruhe hat allerdings nur den größeren Teil an pfälzischen Kopialbüchern. G. Pietzsch berichtet von zwei Kopialbüchern „*ad vitam Ludovici V.*“ und „*ad vitam Friderici II.*“ für die Zeit von 1508 - 1544 bzw. von 1544 - 1559, die nach Speyer abgegeben worden waren und im 2. Weltkrieg durch Kriegseinwirkungen verloren gingen. Des Weiteren scheint sich ein pfälzisches Kopialbuch nach Stuttgart verirrt zu haben.

Pietzsch beziffert den Aktenverlust, der durch Kriegseignisse – vom 30jährigen Krieg über den so genannten Pfälzischen Erbfolgekrieg („Neunjähriger Krieg“) bis zum 2. Weltkrieg – oder andere Ereignisse zu beklagen ist, auf rund 50%.

Wichtige Quellen zur Geschichte der Kurfürsten in der Zeit der Reformation bieten die umfangreichen Editionen in der Reihe der Reichstagsakten.

Für die Handschriften pfälzischer Provenienz sind vor allem die Bestände der Bibliotheca Palatina zu nennen. Unter diesem Begriff werden die Bestände der Bibliothek des Heilig-

⁷⁰ Das folgende nach G. Pietzsch, *Geschichte der Musik* (1963).

Geist-Stifts, der Universität und der privaten Bibliothek der Kurfürsten verstanden, die 1623 durch den päpstlichen Nuntius Allaci nach Rom abgeführt und in die Vatikanischen Bibliothek eingegliedert wurden. 879 deutschsprachige Manuskripte aus dieser Sammlung kamen 1819 wieder nach Heidelberg zurück und befinden sich heute in der Universitätsbibliothek.⁷¹ Mittlerweile sind nicht nur diese Handschriften, sondern durch eine Kooperation der Bibliotheca Vaticana mit der Universitätsbibliothek Heidelberg auch alle Handschriften des Vatikan aus diesem Bestand digitalisiert und über die Seite der Heidelberger Bibliothek zugänglich.⁷²

Die zahlreichen Ausstellungskataloge zu den Themen der kurpfälzischen Geschichte zeigen anhand von intensiven Einzeluntersuchungen den weiten Umkreis, über den Archivalien und Manuskripte pfälzischer Provenienz oder aus dem Zusammenhang der kur-pfälzischen Geschichte heute verstreut sind.

Noch weiter gestreut sind die Kunstschätze, die sich inzwischen in den namhaften Sammlungen dieser Welt befinden. Von der mehrere hundert Werke Alter Meister umfassenden Sammlung der Galerie im Heidelberger Schloss, die 1685 unter den Augen der pfalz-neuburgischen Vertreter abtransportiert wurde, lässt sich ohne Weiteres nur ein verschwindend geringer Teil heute noch identifizieren und wiederfinden.⁷³ Eine gründliche Untersuchung steht hier noch aus. Dass sich Porträts der pfälzischen Fürsten ebenfalls in vielen Museen Europas und der Welt finden, liegt in der Natur der Sache, da immer wieder Porträts als ein Instrument der Pflege der sozialen Kontakte an andere Höfe geschickt wurden.

71 https://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/bibliotheca_palatina/geschichte.html

72 ‚Ein einmaliger Bücherschatz ist digital wiedervereint‘ – Digitalisierung der Palatini latini in Rom abgeschlossen. Pressemitteilung der Universität Heidelberg vom 09.02.2018, https://www.uni-heidelberg.de/presse/news2018/pm20180209_bibliotheca-palatina-ein-einmaliger-buecherschatz-ist-digital-wiedervereint.html

73 Dazu siehe die Liste in **Anhang 1 „Kunstkammer und Bibliothek“**.